

John Keats: Three Odes Rendered into German by

PAUL HOFFMANN

Dear Eric,

Among the weighty offerings of scholarship here presented in your honour please accept my somewhat wayward homage: fruit grown beyond the fence. They are nonetheless, as I feel, no inappropriate tribute to an ideal mediator. I dedicate them to you,

in friendship and high esteem,

Paul.

An den Herbst

Der Nebel Zeit und milder Fruchtbarkeit,
Reifender Sonne Herzensfreund, bestimmt,
Zu laden und zu segnen sacht zu zweit
Mit Frucht die Rebe, die ums Strohdach klimmt;
Du biegest mit Äpfeln moosgen Baum am Rain,
Füllst alles Fruchtfleisch ernteschwer,
Rundest den Kürbis, schwellst die Haselnuß
Mit süßem Kern; läßt sprießen mehr und mehr
Der späten Blumen; Bienen kehren ein,
als könnt dem nie ein Ende sein, -
Die Wabe träuft von Sommers Überfluß.

Wer hat Dich nicht in Deinem Reich gesehn?
Manchmal wähnt einer, daß er fern Dich find
Und sieht Dich sorglos auf der Tenne stehn,
Dein Haar ganz leicht bewegt vom worfelnden Wind;
Dann tief im Schlaf in halbgefechstem Feld,
Betäubt vom Ruch des Mohns; die Sichel ruht
Und schon das nächste Büschel blumenbunt;
Als Ährenleser auch, der aufrecht hält
Beladnes Haupt, quer durch des Wildbachs Flut;
Und bei der Kelter liegst Du auf der Hut,
Dem letzten Sickers lauschend Stund um Stund.

Wo sind die Frühlingslieder? Ach, wohin?
Denk ihrer nicht, hast Du Musik nicht auch? -
Wenn Wolkenbänke blühen im Tagverglühn,
Rührend ans Stoppelfeld mit rosa Hauch;
Dann klagt der Chor der kleinen Mücken bang
Am Weidenufer, wo in welliger Bahn
Sie fallen, steigen wie der Wind genau;
Und Lämmer blöken laut vom Quellenhang;
Buschgrille zirpt - und jetzt hebt der Sopran
Rotkehlchens sanft im Gartengütlein an:
Ziehende Schwalben zwitschern hoch im Blau.

Ode auf eine griechische Urne

Noch Unbezwungene du, bräutlich geheim,
Des Schweigens Zögling und der sachten Zeit,
Erzähler wälderalt, so raunt kein Reim
Wie deiner Blütenmäre Süßigkeit!
Welch Rätsel birgt umkränzt deine Gestalt?
Sind's Sterbliche, sind's Götter? Beide gar?
Ist dies Arkadien? Das Tempe-Tal?
Mann oder Gott? Was bangt der Jungfrau Schar?
Welch wilde Jagd? Welch Fliehen ohne Halt?
Welch Trommeln, Pfeifen? Welches Bacchanal?
Wir hören süßen Klang, doch ungehört
Bleibt Süßestes; ihr Flötenspieler drum
Nicht unsrem äußren Sinn, dem Geist beschwört
Die weichen Weisen wundersam und stumm!
Du holder Jüngling unterm Blätterdach,
Nie stirbt dein Lied, nie welkt der Bäume Grün;
Dir, kühnem Liebenden, wird nie gewährt,
Und bist so nah am Ziel - klag nicht danach,
Denn sie bleibt schön. Dir ist Besitz verwehrt,
Doch du liebst ewig, sie kann nie verblühen.
Ihr selgen, selgen Zweige, die ihr nie
Entlaubt, nie sagt dem Lenz ihr Lebewohl;
Nie müder Finder neuer Melodie,
Du ewig spielend, ewig freudevoll;
Seligste Liebe! Selge, selge Lieb!
Für immer warm und ladend zum Genuß,
Für immer jung und immer hochgespannt,
Entrückt für immer allem gierigen Trieb,
Der uns in Kummer stürzt und Überdruß,

Dorrend die Zunge und die Stirn in Brand.

Wer naht zum Opfer, feierlich bereit?

An welchen Altar, Priester, fromm entrückt,
Führst du die Färse, die gen Himmel schreit,
Ihr seidnes Fell mit grünem Kranz geschmückt?
Welch kleine Stadt am Strom, vielleicht am Meer,
Auf Bergeshöh, wo ihre Schutzburg ragt,
Ruht friedlich in des heiligen Morgens Glück?
Doch deine Gassen, kleine Stadt, sind leer
Und schweigen ewig. Keiner, der uns sagt,
Warum du einsam liegst, kehrt je zurück.

Form Attikas! O allen Adels Maß!

Marmorgerank der Bilder: Maid und Mann
Mit Waldeszweigen und zertretnem Gras;
Schweigende Form! Ziehst uns aus Denkens Bann,
Wie Ewigkeit. Idylle kühl und hehr!
Wenn dies Geschlecht vergreist und längst zunicht,
Dann wirst du sein, wo andre Sorge wohnt,
Ein Freund dem Menschen; deine Stille spricht:
"Schönheit ist Wahrheit, Wahres schön." - Nicht mehr,
Was hier ihr wißt und was zu wissen lohnt.

Ode an eine Nachtigall

Benommen tauml ich und es krampft mein Herz,
Als hätt geleert ich bittren Schierlingstrank
Oder den Sud vom Mohn. . . Schon lethewärts
Das kaum Vergangene dem Sinn entsank:
Ach, nicht aus Neid um dein so großes Glück,
Nein, überfroh in frohem Widerhall, -
Daß du, Dryade, über Wipfeln schwingst,
In tönevollem Stück

Von Buchengrün und Schatten sonder Zahl
Aus voller Kehl sorglos vom Sommer singst.

Ach, einen Schluck von einem Jahrgang lang
In tiefem Keller kühl geruht,
Mundend nach grünem Plan und Tanz und Sang,
Provence und sonngebräuntem Übermut!
Ach, einen Becher Südens, warm, gesund,
Voll von der wahren, scheuen Hippokrene,
Mit Silbertropfen perlend um den Rand,
Und purpurfarbnem Mund;

Ach, daß ich tränke - weg die grelle Szene. . .
Und mit dir schwände in dein Dämmerland:

Schwände dahin, vergäße - alles weit,
Was dich in deinen Blättern nie gestört,
Das Müdesein, das Fieber und das Leid,
Hier, wo des Nachbarn Stöhnen jeder hört,
Wo Schlagfluß schüttelt schüttres Greisenhaar,
Wo Jugend fahl und hager wird und stirbt,
Wo alles Denken nur ein stetes Sorgen
 Und jeder Hoffnung bar,
Wo selbst der Schönheit leuchtend Aug verdirbt,
Und Liebe sein nicht denkt am nächsten Morgen.

Hinweg! Hinweg! Ich will zu dir und flieh,
Nicht von des Bacchus Parden fortgeschnellt,
Nein, im verborgnen Flug der Poesie,
Wenn auch das Hirn verwirrt zurück mich hält:
Und schon bei dir! Wie zart ist diese Nacht,
Mondköngin thront jetzt mild und groß,
Umschart von allen ihren Sternenfeen;
 Nur hier kein Licht mehr wacht,
Wenn's nicht vom Himmel in das dichte Moos
Durch Laubes Düster laue Winde wehn.

Ich seh vor meinem Fuß die Blumen nicht,
Nicht, welcher Weihrauch sich von Zweigen senkt,
Doch ahne ich das duftende Gesicht
Jedweder Blüte, wie das Jahr sie schenkt,
Wo Gras und Strauch und wilder Obstbaum sind,
Weißdorn und Heckenrose, Veilchen blau,
Schnellwelkende, von Blättern gut bedacht;
 Und Spätlenz'erstes Kind,
Knospende Moschusros voll Honigtau,
Umsummt von Fliegen in der Sommernacht.

Nachtelf, ich lausche; und wie oftmals schon
War in den sanften Tod ich halb verliebt,
Rief ihn mit Namen traut in süßem Ton,
Daß meinen Atem er den Lüften gibt;
Jetzt mehr denn je fühl ich, wie es beglückt,
Ganz aufzuhören um die Mitternacht,
Wenn deine Seele du verströmst im Laub
 In Lauten so verzückt!
Noch sängest du - und ich hab nicht mehr acht

Des hohen Requiems, ein Häuflein Staub.

Dir ist kein Tod bestimmt. Es lebt dein Sang!
Und ihn erstickt kein gieriges Geschlecht:
Die gleiche Stimme, die ich hör, erklang
In ältester Zeit für Kaiser und für Knecht;
Vielleicht dasselbe Lied durchdrang, ein Strahl,
Das traurige Herz von Ruth, die heimwehbang
Voll Tränen stand in fremdem Ährenfeld;

Dasselbe, das vielmal

Den Zauber brach im Schloß am Klippenhang
Verrufner See, verlornen Märchenwelt.

Verloren! Eine Glocke ist dies Wort,
Läutend zurück mich in mein einsam Ich!
Leb wohl! Die Phantasie täuscht mich nicht fort,
Wie man es rühmt - trüglicher Schein verblich.
Leb wohl! Leb wohl! Dein klagend Lied verhallt
Jenseits der Wiesen, überm stillen Strom,
Am Hügel jetzt; und jetzt - man hört es kaum -
Gedämpft im fernen Wald:

War es ein wahr Gesicht, nur ein Phantom?
Fort die Musik: - Ist's Wirklichkeit, ist's Traum?